

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 56 (1981)
Heft: 10

Artikel: Wehrdienst im Alten und Neuen Testament
Autor: Landmann, Salcia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wehrdienst im Alten und Neuen Testament

Dr. Salcia Landmann, St. Gallen

Auch in rein defensiv ausgerichteten Staaten des Freien Westens mehrten sich heute jene, die unter Berufung auf die Bibel den Wehrdienst verweigern und durch einseitige eigene Abrüstung «den Frieden wagen» wollen. Wir haben uns also zu fragen, wie die Bibel Kampf und Krieg beurteilt. Einheitlich und eindeutig kann die Antwort allerdings nicht ausfallen, weil die Entstehungszeit der zwei Testamente über 1000 Jahre umspannt und zudem beide Bücher nicht aus kodifizierten Dogmen bestehen. Einiges lässt sich trotzdem festhalten.

Wehrdienst im Alten Testament

Vom Alten Testament her lässt sich Wehrdienstverweigerung nicht begründen. Das Tötungsverbot der 10 Gebote bezieht sich nicht auf den Krieg, was eindeutig etwa aus solchen Stellen hervorgeht: «Euer Herz zage nicht, der Herr zieht ja mit euch.» (5. Buch Mosis, 20, 2–4). Im gleichen Abschnitt sind zwar auch Gründe genannt, aus denen man Einzelne vom Waffengang freistellen kann: Jeden, der ein Weib gefreit und noch nicht heimgeführt, einen Weinberg gepflanzt und noch nicht von ihm genossen, ein Haus gebaut und noch nicht bezogen hat. Das sind aber nicht Einwände gegen den Krieg, sondern nur humane Rücksichten bei Sondersituationen. Zusätzlich spielte dabei die Befürchtung eine Rolle, jemand in solcher Lage könnte sich mutlos verhalten und dadurch die Kampfmoral der Truppe schwächen: «Wer sich fürchtet, der kehre heim, dass er nicht auch seinen Bruder verzagt mache.» (5. Buch Mosis, 20, 8).

Radikale Pazifisten berufen sich gerne auch auf das Gebot der Nächstenliebe, das sie für rein neutestamentlich halten, das aber wörtlich schon im 3. Buch Mosis steht und den Krieg nicht ausschliesst, sondern unter Umständen sogar erfordert: Bei Notwehr und vor allem Notwehrbeihilfe für den wehrlosen Bedrängten, die im Pentateuch (= 5 Bücher Mosis) sogar ausdrücklich befohlen ist.

Erlösungsgedanke

Erst bei den letzten Bibelpropheten im Babylonischen Exil bahnt sich jene Wandlung an, die dann auch für das Christentum zentral bedeutsam wurde: Hier taucht nämlich zum ersten Mal die Vorstellung eines Jenseits und einer mes-

sianischen Erlösung auf. Damit aber verschieben sich zahlreiche Wertakzente. Wenn Lohn und Strafe auch nach dem Tode erfolgen, kann man sogar den Feind lieben und das Leid Unschuldiger passiv hinnehmen. Hinzu kam zur Zeit Jesu bei eschatologisch Entflammten noch der intensive Glaube, das Himmelreich auf Erden stehe unmittelbar bevor und sein Anbrechen werde durch freiwilliges Martyrium und Opfertod der Gerechten und Heiligen beschleunigt: Dann aber kann erfolgreicher Kampf gegen das Böse das ersehnte Heil sogar hinauszögern.

Staatsgehorsam bei Jesus

Zwar hat Jesus selbst, der kein starrer Dogmatiker war, auch einmal gesagt: «Gebt dem Cäsar, was des Cäsars ist», und das schliesst in Staaten mit einer Milizarmee natürlich auch den Wehrdienst mit ein. Dennoch liesse sich aus der unmittelbaren Heilerwartung auch das Gegenteil folgern: Eine Stunde vor dem endzeitlichen Weltgericht erübrigt sich sogar der gerechteste Abwehrkrieg. Aus dieser Überlegung heraus verweigern die Zeugen Jehovas bis heute sogar den waffenlosen Armeedienst bei der Sanität.

Staat und Endzeitheil

Jedoch: Man kann diese Folgerung aus der Jesuanischen Weltsicht nicht isoliert herauslösen. Als ein reicher Jüngling sich Jesus anschliessen will, befiehlt ihm dieser, zuvor alles zu verschenken und seine Familie zu verlassen. Denn eine Stunde vor Weltende erübrigt sich nicht nur der Waffengang, sondern auch Beruf, Geld, Familiengründung, Vorsorge für sich und die Seinen, überhaupt jede Ordnungsmacht und damit auch der Staat. Dies aber bedeutet: Man kann den Wehrdienst unter Berufung auf Jesus nur verweigern, wenn man gleichzeitig auf alle Leistungen des Staates, der mit einer tauglichen Abwehrarmee steht und fällt, ebenfalls verzichtet. Durchaus logisch lehnen daher die Zeugen Jehovas nicht nur den Wehrdienst ab, sondern auch jeden Staatsdienst überhaupt und jede Zahlung aus der Staatskasse. Man kann also als Wehrdienstgegner nicht zugleich Staatsbeamter sein (Pfarrer, Lehrer usw.) oder Studienstipendien annehmen. Ein Pfarrer kann daher nicht, wie es kürzlich in der BRD geschah, einem Soldaten in Uniform die Trauung in der Kirche verweigern und weiterhin sein Staatsgehalt beziehen. Man kann auch nicht so, wie kürzlich Zehntausende bundesdeutscher Studenten, für die Erhöhung der Studienstipendien auf Kosten des ohnehin schon zu knappen Militärbudgets demonstrieren. Indes bahnen sich auch in der Schweiz ähnliche Tendenzen an, obgleich hier nach Volksentscheid Wehrdienstverweigerung nach wie vor strafbar ist: Informativ Ausstellungen neuer Waffen, die auch einen sonst überlegenen Angreifer abschrecken und damit den Frieden sichern könnten, werden von Massenmedien und «pazifistischen» Kreisen als angeblich Krieg und Gewalt fördernd behindert.

Dies aber bedeutet: Nicht genug, dass solche Pazifisten, unlogisch und inkonsequent, finanzielle Ansprüche an den Staat stellen, den sie nicht verteidigen wollen, möchten sie auch noch jene, die nach wie vor zum Wehrdienst bereit sind, mangelhaft gerüstet in Kampf und Tod schicken. Auf die Kampfmoral der Truppe muss sich die Ausbreitung einer solchen Ideologie über kurz oder lang katastrophal auswirken.

«Den Frieden wagen»

Allerdings gehen unsere Radikalpazifisten ja davon aus, dass es zum Waffengang nicht kommen muss, sofern man durch einseitige eigene Abrüstung «den Frieden wagt». Damit aber beleidigen sie Jesus und alle jüdischen und christlichen Märtyrer, die sich, wie er, aus dem Erlösungsglauben heraus für den Verzicht auf Kampf entschieden: Die Heiligen wussten genau, dass Passivität nicht den Frieden bringt, sondern an sich das Böse in der Welt fördert. Nur zählte eben kurz vor dem Heraufbrechen des Weltgerichts nicht dies, sondern einzig die eigene Bereitschaft zum Opfertod.

«Lieber rot als tot?»

Unsere angeblich religiös inspirierten Pazifisten würden dem widersprechen: Verzicht auf Abwehr rettet nach ihrer Meinung umgekehrt das Leben. Sie segeln unter der Parole: «Lieber rot als tot.» Hierfür wollen sie notfalls den Dauerterror des Ostblocks in Kauf nehmen und auch ein Dauerelend, das noch weit schlimmer wäre als bereits heute, weil es dann zumindest in Europa keine Staaten mit gut funktionierender freier Wirtschaft mehr gäbe, die den darbedenden Ostländern à fond perdu immer wieder helfen könnten.

Jedoch: Der Ostblock anerkennt keine religiösen oder moralischen Motive der Wehrdienstverweigerung, führt zudem Aggressionskriege mit Holocaustmethoden gegen verzweifelte Freiheitskämpfer. Soldaten oder Offiziere, die solchen Massenmord nicht durchführen wollen, werden wegen Befehlsverweigerung hingerichtet – es sei denn, sie erschossen sich selbst, wie es bereits sowjetische Offiziere in Afghanistan taten. An den sowjetischen Fronten in Schwarzafrika und im Nahen Osten kämpfen aber nicht nur Sowjetbürger, sondern Zwangsrekrutierte aus unterworfenen Ländern: Kubaner und DDR-Deutsche, morgen vielleicht schon unfreiwillige Söldner aus den heute noch freien Staaten Europas auf denselben oder neuen Kriegsschauplätzen des Ostblocks. Wer also heute durch Verzicht auf Abwehrbereitschaft «den Frieden wagt», kann schon bald für den fremden Eroberer fern von der Heimat morden und sterben müssen und damit nicht «rot statt tot», sondern zugleich «rot und tot» sein. Jesu Botschaft wurde im Laufe der Geschichte oft genug fehlinterpretiert, aber doch nur selten so radikal und gründlich missverstanden wie durch unsere heutigen, angeblich «christlich» motivierten Pazifisten.

